



Allerheiligen

Predigt zum Gottesdienst am Fest Allerheiligen

1. November 2016, Mariendom, Linz

„Er hinterlässt einen Scherbenhaufen.“ – So kann man es über einen Menschen hören, der eine Verantwortung und Aufgabe zurücklässt und einen Ort verlassen muss. Seine Entscheidungen, seine Arbeit, seine Weise, mit Menschen umzugehen, hat nicht aufgebaut, nicht zum Wachstum, zum Fortschritt geführt, sondern zum Chaos. Er hat bisherige Freunde gegeneinander aufgebracht, Familien gespalten. Beziehungen sind nachhaltig vergiftet, Feindschaften werden sich vielleicht über Generationen hin halten. Ein in sich zerrissener und gespaltenen Mensch treibt einen Spaltpilz überall dort hinein, wo er lebt.

„Er hinterlässt einen Schuldenberg“, d. h. er hat auf Kosten anderer gelebt, gewirtschaftet, spekuliert. Die Last müssen andere tragen. Sie verlieren ihren Arbeitsplatz, ihre Sicherheit, ihre soziale Rolle und ihre gesellschaftliche Identität. Nicht alle Hinterlassenschaften bzw. Erbschaften bergen ein Vermögen in sich. Manche müssen bei einem großen Minus anfangen.

Dann gibt es die Ideologie der verbrannten Erde, die gerade von den Nazis auf ihrem Rückzug fatale Wirklichkeit wurde. Hinter ihnen brannten die Städte und Ortschaften, sie hinterließen nur noch Ruinen, die Felder waren verwüstet. Wo sie hintraten, sollte lange nichts mehr leben. Wo sie nicht herrschen konnten, sollte kein anderes Leben mehr sein. Wo sie nicht den Boden ausbeuten konnten, sollte nichts mehr blühen und wachsen. Indirekt gibt es diese Mentalität auch im Kleinen: Wenn es mir nicht gut geht, dann darf es anderen auch nicht gut gehen, wenn ich krank bin, dann dürfen andere nicht gesund sein, wenn ich weine, dann dürfen andere nicht lachen, wenn ich das Leben zum Wegwerfen finde, dann muss ich es auch anderen vermiesen, wenn wir entwurzelt sind, dann dürfen auch andere keine Heimat mehr bekommen, wenn ich sterbe, dann müssen möglichst viele mit mir in den Tod gehen.

Es blüht hinter ihm her. – So lautet ein Wort von Hilde Domin. In seinem Gefolge, in seiner Hinterlassenschaft, seine Erbschaft ist Friede, weil er das Karussell der Gewalt, der Aggression, der Verachtung und des Krieges unterbrochen und Entfeindung und Versöhnungsbereitschaft gelebt hat.

Was wir selbst sind, sind wir auch durch andere geworden. Was haben wir an Genen mitbekommen, damit an leiblicher und körperlicher Gesundheit oder auch Erbkrankheit, welche Begabungen wurden schon früh gefördert, was wurde daheim vernachlässigt, was mir ein Leben lang nachhängt? Und wie bin ich zum Glauben gekommen, zum Beten? Weil andere Eltern, LehrerInnen, Vorbilder mich angestiftet haben, mitgenommen haben in die Kirche ...?

Wir haben eine gemeinsame Geschichte mit Eltern, Großeltern, auch mit denen, die schon vor unserer Geburt gestorben sind, ob wir intensiv eine gemeinsame Zeit verbracht haben oder etwas mittelbar weiter gegeben wurde. Diese Menschen haben einen Platz im Herzen. „Als wär's ein Stück von mir.“ So hat Carl Zuckmayr seine Horen über die Freundschaft betitelt. Wie viel mehr gilt das für die Beziehung der Mutter, der Eltern zum Kind.

Allerheiligen

Dankbarkeit: Das Gute vergessen bringt den Menschen in das „Land der Finsternis“ (Ps 88,13). Undankbarkeit und Vergessen sind die große Sünde der „Heiden“. Sie verfinstern das Herz (Röm 1,21). Deswegen sagt der Psalmist: „Meine Seele, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps 103,2) Dankbarkeit hat eine befreiende Wirkung. Sie befreit von selbstbezogener Enge und Ängsten; sie öffnet den Blick auf andere.

„Das Leben zu feiern ist wichtiger als die Toten zu beweinen.“¹ Das schreibt einer, der selbst durch die Hölle von Auschwitz gegangen ist. In Elie Wiesel's Mund ist es keine Anweisung zum seligen Vergessen. Es ist Appell einer Hoffnung, die das Geheimnis der Menschen verteidigt, dass sie mit Gott eins seien und eins sein werden². Wer vom Geheimnis dieses Wesentliche erahnt hat, den drängt es zur Dankbarkeit – trotz allem. Wenn der Mensch aber dankbar wird, dann ist er menschlich – genauso wie wenn er schwach wird, Fehler macht, enttäuscht ist, lacht und liebt.“³

Heilen der Wunden: Familie ist nicht automatisch heile Welt: „Verletzungen“ gibt es hier und „Beleidigungen“. Viele Kinder litten darunter, wie ihre Eltern untereinander Bosheiten austauschten. Das sollten die Paare bei ihrer Zankerei bitte bedenken: Bosheiten, die man untereinander austauschte, belasteten die ganze Familie. Einander Schmerzen innerhalb einer Familie zuzufügen, sei „leider eine weit verbreitete Krankheit“. „Wir wissen gut, dass in keiner Familiengeschichte diese Momente fehlen. Anstatt Liebe weiterzugeben, geschieht mit Wort, Tat oder Unterlassung das Gegenteil. Oder sogar noch schlimmer, man demütigt einander. Wenn diese Verletzungen, Beleidigungen vernachlässigt werden, solange man sie noch wieder gutmachen könnte, verschlimmert sich die Situation: Die Beleidigungen werden rücksichtsloser, feindlicher und verachtend.“

Allerheiligen feiern, der Toten gedenken, auf den Friedhof gehen: weil die Beziehung zu den Verstorbenen nicht fertig ist, vielleicht noch offene Rechnungen da sind, weil es noch Wunden gibt, Verletzungen heilen sollen oder noch Abschied von Trübungen heilsam ist.

Für die Lebenden und Toten Gott bitten

Wie oft sagen wir zueinander: Heute habe ich eine Untersuchung, bitte denke an mich. Oder: Heute habe ich ein Bewerbungsgespräch, eine Prüfung, bitte bete für mich. Vielleicht zünden wir auch eine Kerze an im Dom, auf dem Pöstlingberg. Hilft Beten? Geht eine Prüfung besser, wenn die Großmutter eine Kerze anzündet? Rein rational, rein naturwissenschaftlich ist es nicht zu erklären. Und doch: Es ist eine Energiezufuhr, wenn andere uns mögen, gern haben, Lasten mittragen, uns den Rücken stärken, uns nicht aufgeben oder einfach da sind, dass wir nicht allein, nicht im Stich gelassen werden.

Heilige sind solche, die nicht im Stich lassen. Das Fürbittgebet ist Ausdruck der Solidarität, der Hoffnung, der Verbundenheit der Menschen in Heil und Unheil. Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Auch Nichtchristen sind dank-

¹ Martin Heidegger, Was heißt Denken? 94.

² Elie Wiesel, Chassidismus – ein Fest für das Leben. Legenden und Portraits. Aus dem Französischen von Hans Bückler, Freiburg-Basel-Wien 2000, 15.

³ Elie Wiesel, Die Weisheit des Talmud. Geschichten und Porträts. Aus dem Französischen von Hanns Bückler, Freiburg-Basel-Wien²1996,187

bar, wenn für sie gebetet wird. Ein Ort in der Stadt, im Dorf, wo regelmäßig und stellvertretend alle BewohnerInnen in das fürbittende Gebet eingeschlossen werden, die Lebenden und die Toten – das ist ein Segen. Sag es als Mutter, als Vater deinem Kind: Ich bete für dich! Tun wir es füreinander, gerade dort, wo es Spannungen gibt, wo Beziehungen brüchig werden, wo Worte nichts mehr ausrichten. Gottes Barmherzigkeit ist größer als unsere Ratlosigkeit und Trauer.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz